

## Anzahl Krankmeldungen nimmt weiter ab

Deutschlands Arbeitnehmer geben immer seltener Krankmeldungen ab, berichtet der Spiegel. Nach Angabe des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen entwickeln sich die Ausfallzeiten weiter rückläufig. Der Bundesverband der Betriebskrankenkassen (BKK) teilte mit, dass von Januar bis November 2005 die Krankheitszeiten auf 11,5 Kalendertage schrumpften. Im Vorjahreszeitraum fehlten die Beschäftigten im Schnitt 11,9 Tage, 2003 lag der Wert noch bei 13,5 Tagen.

Die Beschäftigten sind immer häufiger für kurze Zeit krank. Die Zahl der Kurzzeiterkrankungen bis zu drei Tagen nahm seit 2000 um vier Prozent auf 36 Prozent zu. Leicht gestiegen auf 43 Prozent ist zudem seit 2003 die Zahl der Beschäftigten, die sich im gesamten Jahr überhaupt nicht krank gemeldet haben. Die meisten Ausfallzeiten verursachten 2005 aber immer noch langwierige Erkrankungen über sechs Wochen. Laut der Erhebung von 2004 werden bei Tumorerkrankungen besonders lange Krankenzeiten verursacht. Psychische Störungen schlugen mit 29 Tagen zu Buche. Sie sind überhaupt die einzige Krankheitsart mit steigendem Krankenstand.

(Der Kassenarzt)

## Cannabiskonsum in der Schweiz

Fast die Hälfte der jungen Schweizer hat schon einmal gekifft. Und Cannabiskarrieren beginnen immer früher: Im Schnitt liegt das Einstiegsalter unter 16 Jahren. Das zeigt eine Studie, die im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG) erstellt wurde. Insgesamt haben 46,1 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen schon einmal Cannabis konsumiert, wie dem Cannabismonitoring zu entnehmen ist. Befragt wurden im Jahr 2004 über 5000 Menschen im Alter von 13 bis 29 Jahren. 13,3 Prozent gaben an, innerhalb der vergangenen sechs Monate mindestens einmal gekifft zu haben. Sie werden zur Gruppe der aktuell Konsumierenden gezählt. Die Umfrage soll 2007 wiederholt werden, um Veränderungen sowie potentielle Folgen des Cannabiskonsums zu erfassen. Sorgen macht den Experten, dass viele Kifferkarrieren schon im Kindesalter beginnen. Im Durchschnitt nähmen die aktuellen Konsumenten im Alter von 15,9 Jahren den ersten Joint, sagte Janine Messerli, Sprecherin der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA), auf Anfrage. Die SFA war am Monitoring beteiligt. Bei der Gruppe der 13- bis 18jährigen Kiffer liegt das Einstiegsalter bei 14,7 Jahren, bei den heute 19- bis 29jäh-

rigen bei 16,4 Jahren. Laut dem Monitoring ist das Einstiegsalter seit Anfang der 90er Jahre gesunken. Die Resultate des Monitorings seien nicht überraschend, aber besorgniserregend, sagte die SFA-Sprecherin. Der regelmässige Cannabiskonsum etwa störe die Entwicklung der betroffenen Jugendlichen. Die SFA verlangt deshalb, dass Prävention und Beratung für Jugendliche verstärkt werden. Etwa ein Drittel der aktuell Konsumierenden haben Probleme wegen des Kiffens. Hochgerechnet auf die gesamte Bevölkerung in dieser Altersgruppe sind das 4,3 Prozent. Diese Personen haben Gedächtnis- und Konzentrations-schwierigkeiten, Angst, die Kontrolle über den Konsum zu verlieren, oder geraten durch den Konsum ins soziale Abseits. Erschreckend ist auch die Entwicklung des Cannabiskonsums insgesamt seit Anfang der 90er Jahre: Mehrere Studien, die das Monitoring miteinander vergleicht, kommen zum Schluss, dass sich der Anteil Kiffer in der Schweiz innert zehn Jahren verdoppelt hat. Im Jahr 2002 gaben jeweils zwischen 30 und 50 Prozent der Befragten an, schon einmal gekifft zu haben. Anfang der 90er Jahre waren es noch 15 bis 25 Prozent gewesen. Dieser Anstieg betreffe nicht nur den Probierkonsum, sondern auch das regelmässige Kiffen. Über die Gründe des starken Anstiegs könne man nur spekulieren, sagte Messerli. Viele Faktoren trügen zur Ausbreitung einer Droge bei: Erhältlichkeit, Preis, Mode oder überhaupt die Kultur. Gerade bei Jugendlichen könne eine Rolle spielen, dass ihre Zukunftsperspektiven schwieriger geworden seien. Einen Lichtblick machten die Forscher in den letzten drei bis vier Jahren aus. Zwar gibt es laut Monitoring für diese Zeit keine eindeutigen Daten. Aber verschiedene Schülerstudien deuteten möglicherweise darauf hin, dass sich der Cannabisgebrauch auf hohem Niveau stabilisiert habe oder gar leicht rückläufig sei.

(sda)

## Ärztammer zu Handys: Schutzmassnahmen bisher nicht ausreichend

Positiv reagiert die Österreichische Ärztekammer (ÖÄK) auf die Empfehlungen des Gesundheitsministeriums zur Nutzung von Mobiltelefonen. Wie ÖÄK-Präsident Reiner Brettenthaler vermerkte, sei dieser Vorstoss ein Zeichen dafür, dass sich das Vorsorgeprinzip nunmehr auch bei heikleren, mit Wirtschaftsinteressen stark verflochtenen Angelegenheiten im Gesundheitsministerium durchsetze. Der Umweltreferent der Österreichischen Ärztekammer, Gerd Oberfeld, sagte, dass man sich bei der Mobiltelefonie

nicht allein auf die potentielle Gefährdung von Kindern durch Handys konzentrieren dürfe. Oberfeld: «Der vernünftige Einsatz der Handys und Schnurlostelefone (DECT) ist oberstes Prinzip. Der Bevölkerung muss bewusst gemacht werden, dass diese Techniken beim gegenwärtigen Kenntnisstand nur dann genutzt werden sollen, wenn kein anderes Kommunikationsmittel zur Verfügung steht.» Die Österreichische Ärztekammer verwies in



Österreichische Ärztekammer: «Vernünftiger» Handy-Einsatz als oberstes Prinzip.

diesem Zusammenhang auf eine von den österreichischen Umweltmedizinern jüngst verabschiedete Resolution zur Anwendung von Mobilfunkgeräten. In dieser heisst es, dass die gegenwärtig in Österreich zum Schutz der Gesundheit gegenüber elektromagnetischen Feldern (EMF) getroffenen Massnahmen aus ärztlicher Sicht nicht ausreichend seien. In dieser Resolution empfehlen die Umweltmediziner unter anderem, Mobil- und Schnurlostelefone nur für wichtige und dringende Gespräche und nur kurz zu nutzen. Weiter wird gefordert, diejenigen, die Medizin studieren, sowie die Ärzteschaft im Bereich der Erkennung und Prävention EMF-bezogener Krankheiten verstärkt aus- und fortzubilden. Zudem soll ein Gesetz zum Schutz vor nichtionisierender Strahlung (EMF) erarbeitet und verabschiedet werden. Und man will ein nationales EMF-Forschungsprogramm einrichten.

(Österreichische Ärztekammer)